

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 31 (1949)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.— Einzelnummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in ländlichen Buchhandlungen / Abonnement-Eingabungen auf Postchek — Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
 Interaktions-Annahme: August Gste, Orelli, Stockhofstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Konto VIII 12433
 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 222 52, Postfach-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einpaltige Zeile meterlang oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Schiffvergeblich 60 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate — Inseratenchluss Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Wir arbeiten für die soziale Verständigung

So hieß die Devise des 4. Wochenkurses des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht im Volksschulhaus Herberg vom 28./29. Mai 1949. Heute sieht die Frau gleich dem Mann, mit wachsender Befähigung der Zuhilfenahme der sozialen Konflikte auf internationalen Gebieten zu. Der diesjährige Wochenkurs unter der vorzüglichen Leitung von Frau Dr. Palmann-Münch, Bern, gab den Frauen aus allen Volksteilen Gelegenheit zur Vertiefung der wirtschaftlichen und sozialen Probleme der Gegenwart.

Am Samstagabend besprachen drei Kurzvorträge die wirtschaftliche und soziale Lage der drei wichtigsten Erwerbsgruppen unseres Landes, der Landwirtschaft, der Lohnarbeiterin und der Unternehmerin in Industrie, Handel und Gewerbe. „Unser Bauernstand“, lautete der Kurzvortrag von Frau Dr. Hann Pösl 10 33, Wäd. Jedes Volk hat ein Interesse an einem in jeder Beziehung gesunden Bauernstand. Der Landwirtschaft kommt heute in der Schweiz besondere Wichtigkeit zu. Die Schrämpfung unserer Produktion ist für den sozialen Aufbau unseres Landes von grosser Bedeutung. Die Landwirtschaft erzeugt den Grundstoff der Ernährung, sie ist die Hüterin kultureller Werte, sie ist ein Jungbrunnen für jede Nation. Der Rückgang unseres Bauerntums hat keine Ursache im Materielle und im Geistigen. Der Bauer hat heute mit materiellen Sorgen zu kämpfen, was das Eingreifen des Staates durch Subventionen, Preisstützung usw. notwendig macht. Mit den Problemen, wie Klein- und Bergbauernproblemen, Landdienst, Rückgang des Bildungsdranges, Absatzschwierigkeiten unserer Agrarprodukte, wurden einige Schwierigkeiten angedeutet, die sich dem Bauer gegenwärtig stellen. Nur eine Zusammenarbeit von Stadt und Land kann für die Erhaltung eines lebensfähigen Bauerntums wirken.

In ihrem Vortrag „Die wirtschaftlichen und sozialen Räte unserer Arbeitnehmerschaft“ war es Frau M. Zöbeli 10 33, Zürich darum zu tun, den heutigen Standort der Lohnarbeiterin anzugeben. Die ökonomische Lage der verschiedenen Schichten hat sich keineswegs einheitlich entwickelt. Die Referentin vermittelte anhand eines guten Zahlenmaterials Einblick in die Lohnentwicklung der Kriegsjahre und Nachkriegsjahre. Seit 1939 sind die Löhne angestiegen, was einerseits durch die Befähigung der Leistung und andererseits durch die bekannte Hoch- bis Lebensnotwendigkeit zusammenfällt. Das heute erreichte Lohnniveau stellt vielfach immer noch das knappe Existenzminimum dar, welches der Familie nur das Lebensnotwendigste gestattet. Diese Tatsache drang vielfach die Frau und Mutter ins Bewusstsein. Im Laufe dieser Jahre ist die Verdienstspanne zwischen den Berufs- und Hilfsarbeitern merklich kleiner geworden. Vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt aus und auch aus sozialen Erwägungen sollte darauf getrachtet werden, die Zahl der hochverdienenden Arbeitkräfte unseres Landes nicht nur zu erhalten, sondern fortwährend zu vermehren. Ist mit der materiellen Verbesserung der Arbeitnehmer die soziale Frage gelöst? Nein. Die Arbeitnehmer wollen auch als gleichwertige und mitverantwortliche Menschen im Wirtschaftsleben stehen. Jeder in einer menschlichen Gemeinschaft Arbeitende soll das Gefühl haben, dass

seine Persönlichkeit und seine Arbeit gewürdigt werden, ganz gleich, auf welcher Stufe der hierarchischen Leiter er arbeitet.

Das Referat von Frau Dr. rer. pol. S. Binder, Geizhühler, Grenchen, behandelte Probleme der schweizerischen Privatwirtschaft. Eingebend wurde die Struktur unserer Privatwirtschaft besprochen. Die Probleme dieser Erwerbsgruppe sind verchiedener Art. Ein wichtiger Faktor bildet das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Wie der Aufbau der familiären Gemeinschaft von den kleinen Zellen der Familie, ausgeht, muss das Problem Arbeitgeber/Arbeitnehmer vorab im Vertriebe gelöst werden. Unternehmer und Personal sollen sich als Schicksalsgenossen betrachten. Dieses Problem hat wiederum zwei Seiten: die materielle und die allgemein-menschliche. Die materielle Seite betrifft die Regelung der Arbeitszeit, die Entlohnung, die Ferien und die Sozialleistungen. Dies wird heute vielfach durch das neue Regime der Gesamtarbeitsverträge geregelt. Die menschliche Seite: Der Arbeitende will nicht nur Produktionsfaktor sein, sondern Mensch. Es geht heute darum, wieder den Menschen über die Materie zu stellen und die Entlohnung des Geistes als wichtiges Ziel zu betrachten. Der heutige Betriebsgeist wird freilich nicht mehr das patriarchalische Gepräge von ehemals haben, sondern den zeitgemässen Stempel des Ringens um einen vernünftigen Ausgleich der geistigen und materiellen Interessen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer tragen. Die Wirtschaft als lebender Körper ist ständig wechselnd aufzuehnen und inneren Impulsen, Bewegungen und Schwankungen ausgesetzt. Durch das grosse Exportinteresse, das unser Land haben muss, entstehen vor allem Konflikte mit der Lohnarbeiterin und mit der Landwirtschaft. Unsere Privatwirtschaft hat ferner zu kämpfen, gegen die monopolistischen, modernen kapitalistischen Organisationserscheinungen, die die Negation des Prinzips der freien Konkurrenz darstellen. Die Verstaatlichung, wie sie heute besonders durch den Kommunismus propagiert wird, bedeutet eine weitere Gefahr. Wo die Kräfte des Einzelnen nicht ausreichen, um seine Unabhängigkeit zu behaupten oder seine Interessen zu wahren, ist das gesellschaftliche Handeln der gegebene Ausweg. Der Einfluss der Frau auf das Ergehen der Produktionsunternehmen ist außerordentlich gross. Zeiten wir deshalb beim Einkauf unser soziales Bewusstsein mitprechen (Label-Bewegung), dies ist nicht nur ein Gebot der Ethik, sondern liegt auch im Interesse des einzelnen wie der Gesamtheit.

Die in den drei Referaten aufgeworfenen Fragen wurden in Arbeitsgruppen weiter besprochen. Der Einfluss der Frau auf den Wirtschaftlichen Lebens der verschiedenen Volksteile lag der Leiterin zu Grunde. Sonntagmorgen. Glaube man, man träfe auf dem Herzb. Schlösschen an? Weit gefehlt! Kaum 6 Uhr in der Frühe, und schon hatte der sonstige Tag einige aus dem Bett gelockt zu einem Morgenpaziergang in die liebliche Umgebung. Um 9 Uhr begann die Arbeit. Der überaus gut fundierte Vortrag „Von Kampf um die soziale Gerechtigkeit“ von Frau Dr. Palmann-Münch, Bern vermittelte einen geschichtlichen Überblick über das Sozialproblem. Was heißt sozial? Alles

was die gesellschaftlich-kulturellen, aber auch die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Menschen betrifft. Der Kampf der Menschheit jeder Epoche war der stete Kampf um die Dreifaltigkeit im Gesellschaftsleben: die Freiheit im Geistesleben, die Gleichheit um einer höheren Gerechtigkeit willen, die Freiheit für alle, auch die Freiheit im Wirtschaftsleben. Im sozialen Kampf sind die Beziehungen von Kapital zur Arbeit oder genauer, ihre grundlegende Wandlung im Zeichen des Gemeinschaftsgedankens (gerechte Arbeitsentlohnung und gerechte Güterverteilung) eine Hauptaufgabe. Es handelt sich im Grunde um die Wiederentdeckung des Menschen im Rahmen des Wirtschaftslebens. Die Wirtschaft als ökonomische Gemeinschaft darf nicht auf politischen Machtgedanken dominieren. Das moderne Wirtschaftsgefüge muss den sozialen Erfordernissen der Gegenwart angepasst werden. Die soziale Frage aller Zeiten ist aber: Das Recht zu schaffen, das mit uns geboren ist. Wirtschaftliche und soziale Erwartungen mag das demokratische Ideal zu verhindern, wenn es geistig und sittlich im Volke verankert ist. Der soziale Kampf wird weder durch die Gewalt noch durch politische Machtmittel, sondern allein durch jene Gesellschaftsordnung, in der die Freiheit der Einzelnen als Persönlichkeit bestanden, als auch die Gemeinschaft der Menschen geübt werden kann, siegen.

Frauenin Färsprech Voehlen, Bern, führte uns mit ihrem Vortrag „Die soziale Frage als internationales Problem“, über die Grenzen unseres Landes hinaus. Die soziale Frage ist von der Friedensfrage nicht mehr zu trennen. Wirtschaftlichen und sozialen Gründen entspringen die in bestimmten Abständen über die Welt hinweggehenden Krisenerstürmungen. Wirtschaftliche Schwierigkeiten liegen aber auch den schweren politischen Auseinandersetzungen zugrunde, die unsere Zeit kennzeichnen. Und nicht zuletzt liegt im wirtschaftlichen Machstreben die Erklärung verborgen für die stete Bedrohung des Friedens. Um dagegen zu kämpfen, müssen die Lebens- und Arbeitsverhältnisse über den Erdball weit menschenwürdig gestaltet werden. Die Völker aller Kontinente sind durch die Wirtschaft und die Technik unloslich miteinander verbunden. Das Sozialproblem lässt sich also kaum mehr auf nationalen Boden lösen. Eine wirksame wirtschaftliche und soziale Weltordnung sollte aufgebaut werden, die den Kontakt zwischen den Völkern herstellt und unterhält. Durch den neuen Völkerbund, die UNO, haben sich die Staaten zum gemeinsamen Ringen um den Frieden zusammengeschlossen und das Sozialproblem auf internationalen Boden zu lösen. Mit heiligem Eifer streben alle Menschen nach diesem Ziele dieses Ziel ist nur erreichbar, wenn alle Menschen bereit sind, sich voll einzusetzen und wie sie selbst an die Möglichkeit des Friedens unter den Menschen und unter den Völkern glauben. Zum Abschluss der Tagung gelangte das Thema

„Was können wir Frauen zur Lösung der sozialen Frage beitragen?“ Das Ergebnis der gemeinsamen Arbeit wurde in folgenden Teilen zusammengefasst: 1. Die soziale Frage als die Frage nach der gerechten Gesellschaftsordnung stellt sich den Frauen in derselben Weise wie den Männern. Sie sind an ihrer Lösung in gleichem Maße interessiert und werden von sozialen Konflikten nicht weniger betroffen als der Mann. — 2. Die Lösung der sozialen Frage ist weitgehend bedingt durch den sozialen Verständigungswillen. Das heißt die Fähigkeit und die Bereitschaft, das gegenseitige Standpunkt in Wirtschaft und Politik abzuwägen und die Einigung zwischen den verschiedenen sozialen Gruppen nicht im Sinne des größtmöglichen persönlichen Vorteils, sondern im Sinne des bestmöglichen gesamtgesellschaftlichen zu suchen. Diese Fähigkeit und Bereitschaft dürfte der Frau dank ihrer mütterlichen Verbundenheit in besonderer Weise eigen. Sie wird aber diese spezifischen weiblichen Kräfte erst dann voll entfalten und ausbreiten können, wenn die Gleichberechtigung ihrer Persönlichkeit in jeder Hinsicht anerkannt und respektiert wird. 3. Die soziale Frage der sozialen Frage muss auf zwei Wegen gesucht werden. Der eine Weg ist der menschliche Weg der fühlenden Verantwortung, durch Bekämpfung des sozialen Bewusstseins und Stärkung des sozialen Pflichtbewusstseins. Der andere Weg ist der rechtliche Weg durch Schaffung jener Rechts- und Wirtschaftsordnung, die den denkbaren gerechtesten sozialen Aufbau gewährleistet.

Wenn die Frau ihren besonderen und wertvollen Beitrag an die Lösung des Sozialproblems leisten will, dann muss sie es auf beiden Wegen tun können. Der menschliche Weg durch die Erziehung wird aber nur dann zum Erfolg führen, wenn die menschliche Stellung und Haltung der Erzieherin der Aufgabe angemessen ist. Die in ihrem Geist begangene und darinneregehaltene, die in ihrer persönlichen Weltung zurückgebliebene Frau wird ihre Erziehungsaufgabe an der Menschheit nicht voll erfüllen können.

Der rechtliche Weg ist der Frau solange verschlossen, als sie nicht im vollen Besitz der demokratischen Rechte ist. Es ist aber für die Frau selbst, sowohl als für das Gedeihen der Gesellschaft und ihre gerechte Gestaltung ausschlaggebend, dass die sozialen Kräfte der Frau sich in der Nachkriegszeit und in der Rechtsvollziehung auswirken können. Die gleichberechtigte Mitarbeit der Frau ist deshalb nicht nur eine Frage der Gerechtigkeit im formalen Sinn, sondern ein Angelpunkt der sozialen Gerechtigkeit. Auch vom Standpunkt des sozialen Problems aus kann es somit in der Frauenerwartung nur eine Antwort geben: Vollständige Anerkennung der Frau als menschliche Persönlichkeit und als gleichberechtigte Bürgerin unserer demokratischen Staaten.

Mariette Bernhard

FSB im Wiederholiger . .

Es ist ein eigenartiges Gefühl, wenn man heute einen Mariagebesuch für einen FSF-Wiederholungsfest für Gruppenleiterinnen erhält. Und wenn man, wie dies bei der Berlinerstation der Fall war, erst noch angefragt wird, ob man gewillt sei, einen solchen Mariagebesuch anzunehmen, weil die obligatorische Dienstpflicht vor ihm längst erfüllt ist, so scheint man sich erst ein paar Mal, bevor man seine Bereitschaft dazu kund tut. Aber wenn man sich lo bereit gebracht hat, steht man dazu und rückt eben ein.

Nun, ich nehme es voreem, ich bin froh, daß ich es getan habe. Wer aber glaubt, es ist deswegen, weil es sich um einen „Ferienkurs“ gehandelt habe, irrte sich. Wohl ist die Ferien ideal gelegen, sehr gut ausgerüstet, für Frauen ausgezeichnet geeignet; aber die Arbeitsüberlastung, die uns gleich nach dem Eintrittsappell abgeben wurde, ließ auf den ersten Blick erkennen, daß hier ein Maximum an Theorie und Übungen zusammengestellt worden war. Alles, was wir in früheren Kurzen und im Aktidienst gelernt

Aufbruch in Crana

von Maria Duffi-Küttlihauser

„La gente di Crana“, sagten die Locarnesi, wenn an jedem zweiten Donnerstag ein paar Männer und Weibchen mit ihren Putzen aus dem Tale in die Stadt kamen. „Die Leute von Crana“ waren ein Begriff. Warum, wußte eigentlich niemand zu sagen, denn sie benahmen sich genau so anständig und ungewöhnlich wie alle anderen. Sie trugen ihr böhmisches „erba“ und die paar Eier auf den Markt, handelten für die wenigen Franken ein Pfund Käse und Zucker ein. — Nein, es gab nichts, was die Leute von Crana von den andern unterschiedete.

Ermal aber — es war in jenem Ater Sommer, wo der Regen wie ein Ungeheuer das Land überfiel, sah man den Leuten von Crana an, daß etwas Besonderes los war. Einer heitete. Der Battista! Ah, ja, aber er schon lange gemessen und schieflich lebten eben auch die gesundesten Menschen nicht ewig. „Ob der Battista etwa?“ fragte Signora Maria die Angioletta aus Crana und prüfte sorgfältig das junge Häubchen am Kopf.

Angioletta hob den grauen Kopf mit dem schwarzen Tuch und schaute die Signora erschreckt an: „Dio, no —! Nein, nein er lebt noch und wenn Gott will, kommt er wieder zu Markt. Aber er ist krank.“ Bald wußten es alle auf der Piazza: Der Battista ist krank. Ein Weibchen sahien es, der Handel wollte kullschleppen. Aber dann trübten sich die Augen, gaderete ein schlaftreifes Buh und die Leute erinneren sich, daß es dahinein eine Minezotone gerückt hatten, zu der eben noch ein wenig Grünzeug fehlte.

Die Leute von Crana jedoch hielten den Morgen lang einstillig und traurig. Das Unerhörte, daß einer aus ihnen sich einfach hinlegte und dazu noch an einem Werktag, gab ihnen zu denken. Auf dem Heimweg konnten sie es schon fast nicht mehr erwarten, zu erfahren, was der Battista nun made.

Und dann gelang das Unglaubliche: Als die Leute von Crana der heiligen Weg von der Talstraße zu ihrem Bergeshäuslein hinwärtigen, kullerten die Glieder. Alle sahen sich nach der Sonne um. Die Hand noch hoch, es konnte nicht Angelusläuten sein. Also war jemand gestorben. Die alte Angioletta sagte, was sie dachten: „Der Battista ist tot.“

Da standen sie still und beteten fünf Vaterunser.

Als sie ins Dorf kamen, wurden sie umringt von Nachbarn und Bekannten. Ob sie wußten —? Dio che disgrazia, wach ein Unglück!

Ein Unglück! Traurig schon, daß einer weniger in Crana war. Aber Sterben war doch keine disgrazia! Die Sofia, von der man im Dorfe behauptete, sie höre das Gras wachsen, nahm die Angioletta beiseite und erzählte ihr die Geschichte. „Nenia — was der Battista für einer war! Ein Leben lang haben wir ihn für einen braven, ehrlichen Mann gehalten. Und jetzt, da er tot ist, findet seine Frau etwas!“

Der Angioletta arglose Augen werden groß. „Ja, du kannst nicht erraten, was! Kein Menich hätte an so etwas gedacht. Sicher nicht einmal hat Don Riccardo davon gewußt. Wie hätte der Battista sonst immer ganz vorn in der Kirche sitzen dürfen?“

Seht wie Angioletta ungeduldig: „Seht endlich, was mit dem Battista war!“

Die Sofia lacht höflich: „Er ist der Roletta nicht treu gewesen! Fünfzig Jahre sind sie verheiratet und wie er stirbt, kommt der Roletta etwas in die Hände. Bei dem erparten Geld unter dem Raubfach hat er es versteckt gehabt, all die Zeit her. Verrottnete Blumen sind es und

ein Bild dabei! Die Roletta kann beschwören, daß sie nie im Leben dem Battista Blumen schenkte und daß das Bild weder sie noch eine Verwandte darstellt!“

„Ist es eine Frau?“ fragte Angioletta erröthend. „Was fragst du? Natürlich ist es eine Frau, eine junge Frau. Stell dir vor, was das für die Roletta bedeutet. Betragen hat er sie, fünfzig Jahre lang, denn wie soll einer mit reicher Liebe an seiner Frau hängen, wenn er unter dem Raubfach das Bild einer andern hat?“

Die Angioletta verflummte. Ja, sie ist auch der Ansicht, daß so etwas himmelschreiend ist, mit ihr alle Leute von Crana.

Derweil liegt der Battista auf dem buntbezogenen Totenbett. Sein Gesicht ist frieblich wie das eines Kindes. Er hat keine Seele bereitet vor dem Sterben. Nun geht er glückig zu sein. Sein Herz der Frau lautes Schimpfen nicht mehr und nicht der Leute böse Worte. Er allein weiß um das schöne, kleine Geheimnis, das sie ihm nun so müht auslegten. Der Roletta konnte er nicht davon erzählen, weil sie es nicht verstanden hätte.

War da etwas Böses daran, daß der Battista, ehe er die Roletta heiratete, draußen zu Locarno ein

Herstellungsvorfahren erhält man es aus einer Grubenbläue, die aus - Weissenbläue hergestellt wird.

Die Berneinerinnen

hatten Gelegenheit, die Forstschreiberin Emilie Hajpels, Professor für Hauswirtschaftslehre an der Universität Münsterland, kennen zu lernen, die drei Gattungslehren als Ausstellungsdirektorin an der Universität Bern hielt. Sehr interessant berichtete sie u. a. von den Ausstellungen in Kleinanien, die sie leitete, wobei ihr sehr zufließen kam, daß die der hiesigen Sprache mächtig ist. Besonderen Wert hat sie auf die Fortschritte im Bereich der hiesigen Vorkommnisse: Im Privatgespräch wurde eine Bernerin, die eigentlich als Frau nie Schwägerin gelebt hat, darüber befragt und erwiderte, daß sie zuhause: „Darum habe ich gar nicht gehabt!“

Eine hochmoderne Konfektfabrik

hat die Firma Herz-Lenzburg im Thurgau errichtet. Da bisher die Herstellung von Erbsenkonfekten der hiesigen Kleinarbeit des Pfändens erwidert war, wird jetzt eine besonders dazu geeignete Erbsenart auf sehr großer Fläche angebaut, gemahlt und gedroht. Eine hinreichend sortierte Spezialmaschine verarbeitet dann die riesenquantitativen Erbsen, wobei in höchstens drei Stunden nach der Ernte die fertigen Konfekten hergestellt sind, ohne daß Menschenhand sie überhaupt berührt. 25.000 Einliter-Erbsen sollen (laut Jährlicherzeitung) in einer Stunde produziert werden. E. B.

Für Leute,

die nicht in die Ferien gehen können

El. St. Das gibt es natürlich auch, wenn schon das „Ferien haben“ in den meisten Berufstätigen als Pflichtsaß eingeführt ist; am wenigsten natürlich bei den Hausfrauen. Für diese sorgt man nämlich immer zuerst. Nicht einmal in einem total überflüssigen Feriengebiet über dem die fantasztischen Besuchen gegenwärtig unterstützt durch die gleichmäßige Sommerwärme, bräuten, hört man etwas davon. Begehrtschmei! In der Fabrik, dem Bureau, am Postamt, im Spiel und am Telefon kann jemand aus den Reihen der „Ferienbetriebe“ übernehmen. Aber wo in der ganzen Welt gibt es Reihenbetriebe für die Hausfrau, die Hausmutter? Denn trotzdem sie über die ganze Welt hin verbreitet ist als Spezies, als Gattung, so ist sie eben doch in jedem einzelnen Fall einmütig, und schwer erkennbar, weil keine Reihenbetriebe hat.

Ja, früher, da war es noch ein wenig anders - da gab es liebe Tanten in den Familien, beruflos, hilfsbereit, die überal einprangen, was es nötig war; bei Krantheiten, Dienstboten, Ferienabsenzen der Eltern, Kurbedürfnisse der Mutter. Aber heute, wo sind diese Tanten? Sie sind alle eingeschaltet in den großen volkswirtschaftlichen Prozess, und wenn sie einmal Ferien haben, dann brauchen sie jede selber hoch notwendig, um ihren Motor wieder für ein Jahr lang zu funktionieren. Die ehemalige Familienanteile gibt es nicht mehr, dafür aber auch nicht mehr jene etwas verdrumpften, oft unruhigen häßlichen älteren Frauen, die bei Geschwistern und Verwandten das Gnadentort offen mußten, weil sie unfähig waren ihr Brot zu verdienen, und dafür dann in ihrem größeren Familienkreis die Tante „Gammer z'Sittl“ spielten.

Wo das gibt es nicht mehr, und deshalb kann heute manche Frau des Arbeiters und Mittelstandes kaum, aber auf alle Fälle zu kurz kommen, um zu „rehabilitieren“, was ein langes Jahr an Kräfteverbrauch hat. Immerhin gibt es Schwestern für die Kinder, Geschwisterferien für den Mann. Und da handelt es sich darum, wie nun die Zeit der Mutter auch etwas Entspannung und Erleichterung, und nicht erst recht viel Mehrausgaben bringen kann, wenn z. B. das ganze „Wort“ seine Ferien zu Hause verbringt.

Aber so oder so, Ferienzeit ist immer irgendwie anders als der Rest vom Jahr, besonders im Sommer, die Frau und Mutter muß sich immer ein wenig umstellen und anpassen. Das fällt vor allem am Morgen die obligate Seite des Wiedens, Frühstückens, zur Schule, zur Arbeit bringen weg. Natürlich darf nach den ersten zwei Tagen nicht eine Morgen-Anarchie

ausbrechen, bei der jedes erfindet, wann es will. Zu etwas später angelegter Stunde gemeinsames Frühstück, nachher gemeinsames - von Männlein und Weiblein - durchgeführtes Haushalten, wobei natürlich auf keinen Fall außerordentliche Vorgehen in die Ferien verlegt werden dürfen. Vorbereitung eines kurzen, möglichst einfachen Mittagsessens, oder Pfändens ins Bad oder in den Wald, und möglichst frühes Aufstehen, so lange es noch für ist. - Der wundert man sich, so heute bleibt, falls man mit einem Garten „begnadigt“ ist, den so viele Menschen oft nur um der geliebten Arbeit willen, oder dem Schein nach außen zu besitzen scheinen, dann gibt es nichts Schöneres als diesen an schönen Sonntagen in eine Familie, im Strandbottum, den Bahnhöfen, in ruhiger Befähigung mit irgend einem Lieblingshobby zu genießen. Und wenn die Mutter gegen den Frühstücksvorname, so lange einmal alles ohne Sehe geht, ist auch das genussvoll. Über das Manneswohl häßelt etwas im Garten, am Rastplatz, Belos oder Kinderwagen herum - die Hauptfläche ist einfach die, daß man einmal, bittlich gesprochen, leicht so richtig auf dem Bauch an der Sonne liegen, und sich entspannen kann. Und wenn einmal ein froher gemeinsamer Ausflug, möglichst nicht an einem Sonntag, das dolele farnierte unterbricht, so ist das ein besonderes Fest.

Während der Ferien, die man, mehr oder weniger polkältig zu Hause verbringt, darf ohne Schaden die vorher geregelte Hausordnung einmütig einmütig geachtet werden. Denn Lockerung, etwas Erleichterung, das ist Erholung. Und das wäre eine Erholung, die jeder, auch wir Frauen uns öfter einmal bei uns zu Hause, dazu noch gratis leisten könnten, wenn - aber eben da liegt es! Ja, wenn wir etwas beweglicher an Improvisiertes, Unerwartetes anpassungsfähiger wären, und wenn wir nicht immer wieder verzeihen würden, daß in unserem Leben nicht die

Sachen, nicht der Unterhalt des „irdischen Gerümpels“ (der viele von uns so sehr belästigt), sondern daß der Mensch immer im Zentrum unseres Tun und Handelns stehen sollte.

Und zwar der Mensch, wie er mit uns lebt, in unserer Familie, unseren Angehörigen, in unseren Freunden und Bekannten, und weit darüber hinaus jeder, irgend ein Mensch, der gerade etwas von uns will, vielleicht so nötig von uns braucht, daß die Begegnung für ihn über uns entscheidend ist. Wer kann das so wissen? Aber um das zu fühlen, in innerer Seele einfach zu spüren - dafür braucht es mehr Ruhe und uns, mehr Stille in uns. Und auch etwas mehr stolze Begegnung und Mittags-Begegnung. Dazu sollen uns die Ferienwochen, ob daheim oder in einem Ferienort verheßen: Etwas weniger lieberhafte Gefährlichkeit und Weigerlichkeit und dafür etwas mehr Zärtlichkeit, etwas weniger Marias-Anliegen, und das für etwas mehr Maria-Stille. Denn letzten Endes kommt es wohl nicht nur darauf an, was wir im Leben alles getan haben, sondern auf den Geist und die Liebe, aus der heraus wir es getan haben, auf das was und wie wir gemeint sind.

Eine alte Freundin erzählt uns einst, eine kleine Nichte hätte einmal von ihr zu ihrer Mutter gefragt: „Weißt du, bei der Tante Elisabeth ist eigentlich immer ein wenig eine Sünde: Da ein Strumpf, dort eine Zeitung oder sonst ein „Gnüll“, aber es ist irgendwie so genüsslich wie bei ihr.“ Und sie sagte, das sei ihr die größte Los gewesen für ihre Einstellung zur häuslichen Arbeit.

Wir müßten so weit kommen, daß wir den äußeren Besitz als ein Wertgut betrachten lernen, das uns inländisch, andern das Leben damit zu verdornen. Dazu müßten wir aber auch dieses prächtige Gebiet vergrößern, beleben, nur so, wie es sich nicht auswaschen zu einer Herrscherin, einer Taranin, die uns unsere besten Kräfte aufbraucht.

Die Pfadfinderinnen Hollands sehen einen Wunschtraum erfüllt

Ein schöner Park mit holländischen Auen, mit herrlichen Kastanien, von Eichen und Buchen umgeben. Im Sommer einlaßt, in der Mitte ein großes weisses Haus. „Suiteburg“ - „Aucher Grotes“ heißt die Befestigung. Direkt hinter dem Festwall liegt ein geräumiges Wohnzimmer mit vielen kleinen Tischen, dann ein behagliches Wohnzimmer und daneben eine lange Glasveranda. Über dem Ramin hängt eine lebensgroße Photographie, auf Holz gefestigt mit ausgeschnittenen Figuren: eine Mutter, die wohl ihren oder Töchterchen irgend ein Märchen vorliest. „Suiteburg“ - „Aucher Grotes“.

Wir steigen die Treppe hinauf, es ist alles weiß auf weiß gehalten. Über einer Tür sind blaue Vögel gemalt: „Die blauen Vögel“ lesen wir darunter. Drinnen zwei Betten mit blauen Wolldecken und blau mit weiß gestreifte Schiffsäden. Blau und weiß auch die Gardinen. Blaue Vögel so nennt man in den Niederlanden die inaktiven Pfadfinderinnen. Neben ein langer Balkraum mit vielen Wolldecken. Zwei sind mit Gardinen mehr oder weniger abgeschlossen: dort für die Führerinnen bestimmt. Die nächsten Türen tragen Aufschriften wie: „die rote Flamme“, das goldene Aeschylus, „Aphrodite“, alle Begriffe, die den Pfadfinderinnen geläufig sind. Warum eines der Zimmer aber „die Arche“ getauft wurde ist weniger erklärlich. Denn aber ein freudiges Wiederentdecken: „le Chalet“ heißt es nebenan und dort gutbetante Bau aus Weibchen steht abgebildet, die internationale Fahne weiß trüblich im Bergwande.

Nur drei Betten stehen dort, die Wolldecken liegen. Das Zimmer hat ein eigenes Wolldecken, was die Pfadfinderinnen bestimmt. Es hat auch ein Tisch, sonst überall praktische Schenkel. Die Betten auch, ein ganzes Duzend, neben den bunten Gardinen Decken und dazu passenden Gardinen und Schlafstätten versehen. Aufhängen. - Am Platz zu gewinnen sind hier ein paar Betten übereinander gebaut wie in den Jugendherbergen - eines der hübschesten Zimmer ist „der grüne See“, ein Rahn führt zwischen Schiff und Wasser, o wie die See und Meergruppen sind die Tünnen über müssen. Wie gut die Möbel träumen werden.

Nach einer Treppe hinauf und wir betreten, die Kobolden-Höhle“, d. h. der Spiegel, welche sich über das ganze Gebäude streckt. Großer Marmorfenster auf dem Boden, so wie man es in einfachen Alpenhäusern findet. Über hier bietet sich eine Schlafstätte (Türen) draußen im Park begnügen. Aber für jede Möglichkeit ist gelagert und im kleinen Eingangszimmer schläft eine Führerin, welche die Aufsicht hat.

So sieht das Pfadfinderinnenzentrum aus am 25. Juni von der Königin, die wir alle in Uniform, die „Schwedische“ Mütze fed auf dem wichtigen blondhaar trug, mit einer ernsthaften Rede eröffnet wurde. Der 500 Hektaren große Weß liegt in

der Provinz Utrecht, Gemeinde Baarn, zu der auch das kleine Baarn gehört, der Sitz der königlichen Familie. Suiteburg war von alterher Wohnsitz patriotischer Familien und es kann sich ruhig mit dem international betannten Seeleale in „the New Forest“ Süd-England oder Cedar Hill in U.S.A. Maßstab vergleichen. Immerhin die Sorgen groß gewesen für Vorstand und Stab, ehe der Wunschtraum erfüllt war. Denn mit Fennigian ist jahrelang gepart worden und als in 1938 dreißigtausend Gulden bekommen waren und mehrere Fennigianen angeboten wurden, die aber alle nicht ganz dem Zweite dienlich erschienen, blieb der Vorstand unentschieden. Dann kam der Krieg und die Deutschen beschlagnahmten alles und letzten die Präsidentin drei Tage ins Gefängnis. Denn die Pfadfinderin stammt aus England und somit konnten die Pfadfinderinnen nur Spione sein im Dienste des verhassten Großbritanniens! - Nur etwas Geld, das von den Führerinnen gesammelt war, konnte noch schnellig eingegraben werden. Und als dann „ihon vier Jahre nach der Vertreibung“ der Wunschtraum erfüllt wurde, wurde die Königin das mit Sträußen von weißen Nelken und blauen Kornblumen geschmückte Band aufstufte und die Tiere öffnet, welche ihr, dem Vorstand und den vielen eingeladenen Gästen den Zugang zu dem weissen Haus gestattete, da trahnten in voller Beleuchtung die vielen elektrischen Lampen von der Decke, die von dem in der dunklen Erde vergrabenen Schatz gelehnt werden konnten.

Der Unterrichtsminister, der „Kommissar der Rügen“ der Provinz Utrecht (Governor der Provinz), die Bürgermeister der Stadt Utrecht und der Gemeindevorstand, Abgeordnete der Jugendoberation, brachten ihre Wünsche, selbst Vertreter der sozialistischen Jugendzentrale waren anwesend - unidentifizierbar in Fortrießgezeiten, als man den „bürgerlichen“ neben den Riden lehrte. Wir haben weibliche Seilsamercoffiziere, und nicht weniger als 2000 Kinder waren aus allen Ecken und Eden des Landes herangereist. Wie lange die Sonne und ihre Reflexionen die Pfadfinderinnen zuhause in „Suiteburg“, Hell bei dem Juliense begierig mitlang, und beim Schlusswort „Wir sind bereit“, mit allen zusammen salutarer, und jubelten der Protokollin beim Abschied so begeistert zu.

Eine amerikanische Führerin, welche zufälligerweise mit ihrer Tochter anwesend war (Grosgrün ist jetzt die neue amerikanische Uniform, ebenso mit schwedischer Mütze, welche die Mädchenpfadfinderinnen entworfen der Weiblichkeit der Frau nicht ganz!) - welche sich die Tünnen aus den Augen: „So etwas haben wir doch nicht!“ Kurz fände, daß die Ausländerin nicht beim offiziellen Te amiesend war, die von der britischen Pfadfinderinnengruppe ferretiert wurde und bei welcher „Kabouter“-Heimlichmännchen (wie wir hier die Bromnies nennen) Gebäud und Kates, Juder und Milch herumreichenden. Unter ihnen ein seltsam gartes

kleines Ding: Irene, das zweite Töchterchen von Anton. „Abijent“, bemerkt man es gar nicht und arglos und emsig bedient sie die Gäste. Bedenkenwert das Königstind, das so aufwachend darf. Für Triz, die Kronprinzessin war es aber ein idler Tag. Denn dem Alter für Helmgeländchen war sie entwandten und daher schon „übergefliegen“, wie es im Pfadfindertagebuch steht. Aber als Pfadfinderin war sie noch nicht angekommen, nicht „infiltriert“ und Ausnahmen werden nicht gemacht. Nur ein Gehbehindertes. So mit konnte Triz die braune Robustform nicht länger und das blaue Pfadfinderinnentuch noch nicht tragen. Sie war, ... in Jivit, anders wie Mutter und Schwesterchen. Wie die Gruppenführerinnen einmüßlerte: eine bittere Erfahrung! Aber Geht es Geht!

Suiteburg erwartet im Monat August viele Auslands-Pfadfinderinnen, mögen auch mehrere Schweizerinnen darunter sein. W. W. F. D.

Jubiläum der Schweizer Pfadfinderinnen

Diesen Sommer feiert der Bund Schweizer Pfadfinderinnen seinen 30. Geburtstag und dies auf ganz besondere Weise. Während der 10 Jahre jede Abteilung für sich feierte - die Führerinnen natürlich an der Landi - wurde beschloßen, dieses Mal etwas Gemeinsames zu unternehmen. Der Posthof Bundesrat Etters an die eidgenössischen Räte (zur Gründung von Pro Helvetia) im Jahre 1938 wurden Dree und Motto entnommen: Der Gottfried - Weg der Erhebung und Paß der Verbindung.

Rings um den Gottfried werden diesen Sommer in zwei Etappen von 1. Juli bis 27. Juli, und von 28. Juli bis 6. August Pfadfinderinnen aus 20 Kantonen (mit Ausnahme von Schwyz und Unterwalden) ihr Lager abhalten. In allen Dörfern des Goms, von Büligen bis Oberwald, im Urferthal, in den Dörfern des Tanetisch, von St. Gallen bis Sedrun, sowie im Val Beretto und am Lucendroffe, wurden 47 Lagerorte gesucht und, dank dem Entgegenkommen der Anwohner und der Militärbehörden, die uns Häuser, Baracken und Land zur Verfügung stellten, auch gefunden. Jede Lagergruppe findet ihren Schwerpunkt in einer Zusammenkunft aller Lager an Urtoren (Goms). Zur allgemeinen Begeisterung haben zwei bekannte und verehrte Persönlichkeiten ihre Mitwirkung zugesagt. Am 22. Juli wird Herr Bundesrat Etter zu den verammelten Pfadfinderinnen sprechen, während am 3. August die World Chief Guide, Lady Baden-Powell (Anwieser des Gründers der Pfadfinderbewegung), anwesend sein wird. Denn unter Gottfried verbindet ja nicht nur Süden und Norden, Osten und Westen unserer eigenen Landes, sondern des ganzen Kontinentes. Am auch dieser Oberausdruck zu geben, hat jedes Lager eine Anzahl von ausländischen Pfadfinderinnen eingeladen. Jetzt schon freuen sich 2000 Pfadfinderinnen auf ihr Bundeslager! H. G.

Bundesfeier-Sammlung 1943

Das schweizerische Bundesfeier-Komitee hat den Beschluß gefaßt, es sei das Ergebnis der diesjährigen Sammlung von 1. August für die berufliche Förderung unserer Jugend zu verwenden. Dem geordneten Zweck bereitet die Bundesfeier-Sammlung des Jahres 1943. Für den gesamten Betrag von ungefähr 1 Million Franken konnte sie heute über 5500 talentvollsten Frauen und Mädchen die Erlernung eines Berufes durch Stipendien erleichtert werden. Am mußte aber die weitere Beitragsleistung eingestell werden, da keine Mittel mehr zur Verfügung stehen. Die Bundesfeier-Sammlung 1943 ist für die berufliche Förderung unserer Jugend zu einer wertvollen Einrichtung geworden. Sie hat sich in allen Teilen unseres Landes gegenständig ausgewirkt. Ihr Weiterbestehen ist dringendes Bedürfnis. Wir danken deshalb dem schweizerischen Bundesfeier-Komitee, daß es die Spende der diesjährigen Bundesfeier wiederum für die Förderung der beruflichen Ausbildung unserer Jugend einsetzten wird. Das berufliche Bildungswesen unseres Landes hat im Laufe der letzten Jahrzehnte sehr erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen. In allen Zweigen unserer Volkswirtschaft wird der gründlichen Ausbildung des beruflichen Nachwuchses stets vermehrte Beachtung geschenkt. Die Berufsleute darf nun nicht einzig die bloße Einführung in den Beruf beuehen; sie muß als Berufsvorbereitung gewertet werden, die mit der Erlernung der beruflichen Fertigkeiten und Kenntnisse auch die geistigen und hiesigen Kräfte der jungen Menschen entwickelt. Die zuführenden Behörden sind denn auch in Zusammenarbeit mit den Berufsverbänden und den Berufs- und Fachschulen befreht, die Jugendlichen durch die Berufsvorbereitung nicht nur zu gelerntem Berufsleute, sondern auch zu tüchtigen Menschen und selbständig denkenden Bürgern heranzubilden. Wenn unter Schweizerhaus den politischen Sittlichen der jüngsten Vergangenheit so erfolgreich stand hielt, so hat unter anderem auch die

Die Fein Kochfett solls sein!!

ten bestimmten Mütter hin, sie jubelten im späten Herbstum durch die Luft. Als der Arzt zur Morgenwiese kam, fragte er: „Was sagt Ihnen der Baum heute?“ (Ich hatte ihm täglich vom „Kreidiger Baum“ erzählt.) „Jetzt?“ antwortete ich, „er sagt mir noch hüßler lächelnd: Ich bin bereit, ich lasse mich zu werden, wie die Menschen sagen: eine Glase zu bekommen, aber Gottes Dorn verläßt mich nie. Ich werde laß, aber nicht dürr und wenn die Zeit zur Murre kommt, werde ich umgewandelt in Brennholz für die Menschen, oder werde Wodder für die neu erwachende Erde. Der Dorn Gottes ist immer in mir.“ „Weiß die Raupe, daß sie ein Schmetterling wird und weiß der Schmetterling, daß er eine Raupe war?“ - „Was weißt du -“, was die Menschen vom großen, ewigen Gefühlen? „So sprach der liebe „Kreidiger Baum.“

Gedächtnis-Ausstellung

zur 50. Wiederkehr des Todestages

von Giovanni Segantini

Das kulturelle Leben ist dieses Jahr im Bündnerland besonders rege und reich an bedeutenden Veranstaltungen. Neben den bald zur Tradition gewordenen Engländer-Festwochen, zu deren Gelingen wiederum verschiedene namhafte Künstler beigetragen, ist eine ganze Reihe von Kunstausstellungen vorgelegen.

So sind gegenwärtig im Kunsthause Chur „Bündner Maler des 19. Jahrhunderts“ zu sehen, unter denen Segantini, Wenn, der Lehrer Bodlers, Giovanni Segantini, Gioianni und Magno Gioiannetti einen besonderen Platz einnehmen. Seit Beginn dieser Woche sind zudem in St. Moritz im Segantini-Museum Werke von Bündner Malern vereinigt. Und im Hauptbeherbergt die Villa Luter in Sals-Maria vier kleinen oder vor allem als Glasmaler bekannten Emil Rinderpacher. Den Mittelpunkt all dieser Ereignisse bildet aber ohne Zweifel die Ausstellung von Werken Gioianninis Segantinis, die am 19. Juni im Stadthaus in St. Moritz feierlich eröffnet wurde und bis zur 2. Oktober dauert. Es ist dies wohl eine einjährige Gelegenheit, das Dœuvre dieses bedeutenden Künstlers in seiner ganzen Vielfalt zu bewundern. Der Grundstein der Segantini-Werke bildet naturgemäß die Sammlung der Segantini-Malereien. Sie erzählt durch Arbeiten, die zu einem guten Teil aus schweizerischen Privatbesitz, zu einem kleineren Teil aus schweizerischen Museen und öffentlichen Sammlungen stammen, wertvolle Bereicherung. Die nahezu hundert Bilder, die teils in Mailand, teils in der Brianza (1881-86), teils in Saronno (1886-94), teils in Maloja (1894-99) entstanden sind, vermitteln uns einen nachhaltigen Eindruck von der Eigenart und Individualität des Malers. Sie alle sind Zeugnisse eines durchgängigen Naturalismus. Sieber ist, daß man mit der Wiedergabe der Natur schärfst allein kein wahres Kunstwerk zu schaffen

vermag. Eine derartige Schöpfung ist erst dann möglich, wenn Geist und Seele den Impuls dazu gegeben haben.“ Mit dieser Auffassung dergemäß die Materie durch den Gedanken zu werden ist, um Kunst zu sein, betont sich Segantini zu dem Runden der deutschen Klassik. Es ist dieses geläuterte Naturempfinden, das uns seine Werte so vertraut werden läßt, handle es sich nun um Stillleben, von denen eine ganze Reihe aus der Mailänder- und Brianzazeit vorhanden sind, handle es sich um Portraits oder um Bilder aus der Bauern- und Bergwelt. In den letzteren läßt sich auch die Segantini-eigene Gedankenwelt erkennen. Als Maler des ländlichen Lebens geht es ihm wesentlich um die Dokumentierung der intimen Verbundenheit des Menschen mit dem Dorn. Dies ist, was Segantini das Menschliche sein ließ und seine Kraft dem Menschen hinwies. Als Beispiel dieser Einstellung diene das von Segantini immer und immer wieder aufgegriffene Thema der beiden Mütter. Und als Schilderer der Bergwelt ist er vor allem auf die Darstellung des Dreiecksfanges von Natur, Mensch und Tier bedacht. Die bedeutendste Frucht dieses Schreibens ist das Triptychon, das den Höhepunkt der Ausstellung bildet. In ihm sind gewissermaßen alle bisherigen Erfahrungen, Blüten und Erkenntnisse der Segantini-schen Werte zusammengelaßt. Und diese Erkenntnisse bedeuten: einen Wendepunkt für die hochbegabte Materie. Die Bergwelt mit ihrem intensiven Farben, ihrem verklärten Licht und ihren verklärten Formen

heißt ganz andere Probleme als die Ebene. Sie zu lösen, ist Segantini gelungen dank der Methode der Farbverteilung, den sogenannten „diagnostischen“ Farber wird in ihre Komponenten zerlegt, also rein aufgetragen, wodurch sie an Leuchtkraft gewinnt. Die Mischung wird also nicht mehr auf der Palette vorgenommen, sondern der Nachhaft des Betrachters überlassen. Diese Methode, die er erstmals im „Chor des heiligen Antonius“ bei der Darstellung der auf den Schöneren des Christophorus sich brechenden Pfadfinderin angewendet hat, baut er dann in der „Sonnenröhre“ und „Malopezzeit“ inhaltlich aus. Mit ihrer Hilfe wird er zu einem Künstler der hohen Bergwelt. So ist denn Segantini ein Maler der Natur. Wer es nicht glaubt, dem wird die gegenwärtig künftfindende Gedächtnisausstellung überzeugen. H. K.

Abendwolken

Tief erlichtete Abendwolken
Solen lichtglimmernde Klänge
Wandern still bedächtig am Himmel
Überpigeleld eine Träume.

Tief erlichtete Abendwolken
Laßt die Seele zu euch fliegen
Vast dem wirren Weltgetriebe...
Und zum Plan der Sterne stehen. A. H. R.

Aufgeschlossenheit der breiten Schichten unseres Volkes, die Truppe der gelehrten Arbeitsträger, maßgebend hierzu beigetragen. Diese Tatsache liegt wohl zu einem wesentlichen Teil in der allgemein guten Schul- und Berufsbildung begründet. Die berufliche Ausbildung darf somit nicht einseitig als Voraussetzung für eine höhere Erziehung des Einzelnen und seiner Familie beurteilt werden; sie dient auch als wertvollster Baustein für das Gedeihen unserer Volkswirtschaft und einer gesunden Demokratie.

Eine Berufsehrer erfordert in der Regel erhebliche Kosten. Diese Aufwendungen fallen Familien in verschiedenen Verhältnissen, namentlich auch in kinderreichen Familien, oft schwer. Ebenso liegen sie besonders häufig vor recht schwierigen Aufgaben gestellt, wenn sie, in Erkenntnis der wichtigsten sozialen Bedeutung einer Berufsehrer, gewonnen sind, ihren Schülern die Mittel für die berufliche Ausbildung zu beschaffen. In verkehrsarmen Gegenden und besonders in Gebirgsorten häufen sich die Schwierigkeiten, den schulfälligen Anaben und Mädchen eine angemessene berufliche Ausbildung zu teil werden zu lassen, weil geeignete Lehrstellen und andere Ausbildungsmöglichkeiten in der Regel fehlen. Der auswärtige Aufenthalt ihrer Kinder während mehrerer Jahre ist diesen Familien ohne fremde Hilfe oft ganz unmöglich. Wohl besteht vielerorts die Möglichkeit, Stipendien der öffentlichen Hand oder durch Stiftung zu erhalten. Diese reichen für die Finanzierung von Berufsehrer, die auswärts beizubringen werden müssen, aber häufig nicht aus. Es bedeutet eine große Wohltat, wenn den Betreuer schwächer und unbemittelter Jugendlicher das Zulagen der erforderlichen Mittel für die Erlernung eines Berufes ermöglicht wird. Die Bundesbesetzungssammlung 1949 wird denn auch mitteilen, den Stipendiums würdig befundenen den Weg ins Berufsleben zu ebnen. Sie erfüllt damit eine lebenswichtige soziale Aufgabe, die wohl dem Willen und Empfinden unseres Volkes in bester Weise entspricht.

Aus Jahresberichten

Vereinigung Kinderdorf Pestalozzi 1948

Das abgelaufene Jahr hat erneut bewiesen: Das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen lebt! Seine Aufgabe, Kriegsopfern aus verschiedenen Ländern zeitliche, geistige und körperliche Hilfe zu bringen, hat es weitergeführt. Der innere Aufbau hat sich gefestigt und vertieft. Man möchte verjähren, das nun drei Jahre alte Kinderdorf selbst einem dreijährigen Kinde zu vergleichen, das allmählich sein eigenes Leben und seine eigenen Gewohnheiten annehmen beginnt. Aber was würde aus einem kleinen Kinde ohne die behändende Hilfe der Erzieherinnen? Kaum einen Tag vermöchte es zu leben. Und was würde aus dem Kinderdorf Pestalozzi ohne die tatkräftige Hilfe des Schweizer Volkes?

Auf Grund dieser Anteilnahme dürfen wir mit Zuversicht in die Zukunft blicken. Gewiss, die Aufgaben werden nicht kleiner, sie nehmen im Gegenteil in den nächsten Jahren eher zu. Das Bestehende soll verbes-

sert und ausgebaut, neue Pläne sollen in Angriff genommen werden.

Könnte es aber etwas Beglückenderes geben als Kriegsopfern helfen zu dürfen? In den letzten Jahren sind in Trogen viele Leben geblüht worden. Bange Kinderherzen haben sich der Freude wieder allmählich geöffnet. Viele Kinder, die das Leben verlernt haben, beginnen ihre schmerzlichen Kriegserfahrungen zu überwinden, weil sie täglich erfahren, daß es Menschen gibt, die es gut mit ihnen meinen.

Die kleinen Anfallen des Kinderdorfes liegen nach Nationen getrennt, aber sie kommen zu gemeinsamen Unterrichtsstunden, zu Gemeinschaftsspielen und zu religiösen Feiern zusammen. Ihr verschiedenartiges Naturreich ist kein Hindernis, sich zu verstehen und gegenseitig zu achten. Mögen sie später in ihren Heimatländern mithelfen, ein neues, geeintes und friedliebendes Europa zu bauen.

Da der Betrieb stets mehr Mittel erfordert, konnte im vergangenen Jahr die Bauaktivität nicht in dem Maße fortgeführt werden, wie dies 1946/47 der Fall war. Sie beschränkte sich deshalb 1948 auf eine Reihe von Ergänzungs- und Umgebungsarbeiten und auf die dringenden notwendige Erstellung einer Transformatorstation.

Die hochberühmte Stiftung der Erbgemeinschaft Henri D. Groß, Winterthur-Töss, ermöglichte ferner den Bau des den ersten beiden Bedürfnissen und klimatischen Verhältnissen vermehrt angepaßten 12. Kinderhauses.

Ebenso konnte dank der schönen Spende des Schweiz. Verbandes für Lebensübungen die Erstellung des Spielfelds und Turnplatzes gegen Ende Sommer in Angriff genommen werden.

In das abgelaufene Jahr fällt zudem der Kauf des sogenannten „Mägelgutes“, womit das Dorfareal günstig arduziert und zugleich ein Wohnhaus für die Unterbringung von Mitarbeitern erworben wurde.

Zahlreiche Besucher aus nah und fern trafen ein, und das Interesse für das Pestalozzidorf ist auch im Ausland groß.

Ende 1948 gibt es im Dorf 11 von 8 Nationen bewohnte Kinderhäuser: 163 Mädelkinder, 12 Kinder von Mitarbeiterinnen, 28 Mitarbeiter, 32 Hausfrauen und Erzieher, im ganzen 235 Seelen. Der Geist, der über dem ganzen waltet, ist ausgezeichnet, und das Werk darf als eines der schönsten der Schweizerischen Liebestätigkeit gelten. Wir wünschen ihm nie ermüdende Freunde.

Kleine Rundschau

Ein großes Frauenwerk

Am 1. Juli 1899 nahm in Lauzanne Schwester Julie Hofmann zwei gebrechliche Kinder zu sich, um ihnen Pflege und Erziehung angedeihen zu lassen. Sie achtete nicht, daß ihre Wiebestat sich ausmachen würde zu einem großen Werk, das heute drei Anstalten für Unheilbare mit 300 Anlassen, Männern, Frauen und Kindern umfaßt; jährliche Ausgaben: eine halbe Million. Ein Altersheim für die Angestellten von

„Ebenezer“ soll demnächst eingeweiht werden. Bewundernd und voller Anteilnahme sieht man vor dem Riefenort von Schwester Julie und ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiterinnen, und was das schönste ist: die es gründete und 50 Jahre mit nie verlagendem Organisationstalent und Können führte, konnte am 9. Juli trotz ihrer 82 Jahre an der Jubiläumssfeier im Kinderstahl Lauzanne auch mit dabei sein! F. S.

Schweidisches und Schweizerisches Parlament

Der schwedische Reichstag legt sich aus zwei Kammern zusammen, von denen die erste 150 die zweite 200 Mitglieder zählt. Unter den 350 Mitgliedern des Reichstages befinden sich nicht weniger als 150 Abgeordnete, nämlich rund 50 in der ersten und doppelt soviel in der zweiten Kammer. — Zum Vergleich sei beigefügt, daß sich unter den 238 Mitgliedern unserer Bundesversammlung 20 organisierte Abgeordnete befinden.



Kants Begründung der „Deutschen Philosophie“

Als bedeutendes wissenschaftliches Dokument darf das Buch von Magdalena Nubi (Burgdorf) Kants Begründung der „Deutschen Philosophie“ bezeichnet werden, das vor Jahresfrist im Verlag für Recht und Gesellschaft, Basel, erschienen ist. In strenger Analyse rechnet die Verfasserin ab mit dem philosophischen Denken des vorigen Jahrhunderts und gibt ihrer Stellungnahme Ausdruck zur wissenschaftlichen, empirischen, realistischen und exakten Philosophie der Gegenwart. Der „Kant“ u. a. widmet dem Buch eine eingehende Besprechung und sagt zum Schluß, und gerne haben wir diese Gedanken herover: „Endlich noch eine Bemerkung: das Buch wurde von einer Frau geschrieben. Dies ist ein interessantes Phänomen... Es handelt sich um eine hervorragende philosophische Leistung. Sie macht nicht nur der Schweiz Ehre, sondern auch dem Geschlecht der Verfasserin. Das Buch liefert einen schlagenden Beweis dafür, daß manche unserer männlichen Ueberzeugungen ebendasselbe wert sind wie die Ergebnisse der Kantischen „transzendentalen Deduktion der Kategorien“, nämlich daß sie auf logischen Entlogismen aufgebaute Vorurteile sind.“ F. S.

Neue Gedichte

„Glogegglüt“ — Zünftlichwärts vom Rueholz 5 g a n i. Th. Gut & Cie.-Verlag, Zürich. Preis: brochiert, Fr. 4.80.

Diese Dialekt-Gedichte bilden zusammen eine klingende Harmonie von heitern und tiefen Glodentönen, die in den Herzen jener, die sie in sich aufnehmen, noch lange nachhallen.

Hotel Augustinerhof

St. Petersstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22

Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Belegliche Räume
Geputzte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volkshilfen

In das innig-heitere Beglückte über die ewigen und ewig sich wiederholenden Wunder der Natur, mengt sich oft die leise Trauer darüber, daß in der heutigen Epoche der allgemeinen Friedlosigkeit, selbst jenen, die sich lieb-n, ein wirkliches Zusammenfinden vermehrt scheint und das schmerzliche Wissen um die Vergänglichkeit von allem Bestehenden:

Der Eint fährt mit der Gucke,
Der Ander, da gaad z'Fuss,
Fleischt träftfess wider jame,
Wo jede burre muß.

Es gloffen oder gliche,
Deet hömed all verbu,
Und under jüdem Tödrift
Wird jede wider dhif.

Marianne Imhof - Zum Büchli

Radioendungen für die Frauen

Klara Wehli berichtet Montag, den 18. Juli um 17.50 Uhr im Zytus, „Reiseberichte“ über „Manaus, die Stadt im Urwald“. In der Sendung, „Mutter und Tochter“, spricht in der halben Stunde für die Frau, Dienstag, den 19. Juli um 14.00 Uhr, Dr. Charlotte Spüh über „Berufswahl und Berufsausbildung“. Hanna Willt hat für ihre Betrachtung das jetzt wohl beliebteste Thema „Ferien“ gewählt. Die Sendung „Matters und probiers“, Mittwoch, den 20. Juli um 14.00 Uhr, erteilt Auskunft über Badfragen und anderes mehr und Donnerstag, den 21. Juli um die gleiche Zeit sprechen Marie Steiger-Lenggenhager und Olga Wener in der halben Stunde der Frau über „Stiefmutter-Probleme“. Ueber Erlauchtes und Erlebtes aus dem höchstigen Mittag kommen-tieren Donnerstag, den 21. Juli um 18.50 in der Sendung „Defür und begäde“ Hanna Willt und Annelies Kampfer.

Rebation:

Frau El. Studer-v. Goumoens, St. Georgenstraße 68, Winterthur, Tel. 2 68 69

Verlag:

Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Präsidentin: Fräulein Dr. E. Kägel, Trollstraße 28, Winterthur

Woly

deckt Hand und Wasser
und färbt nicht ab

Hotz
A.G.
TEIGWAREN

sind
Vorzüglich

Zum Baden braucht's Wasser,
Wärme und Sonnenschein,
aber auch ein
flottes Badekostüm, ein
fröhlich-buntes Frottier-tuch,
ein rassiges Strandkleid!

All dies und anderes mehr
aus der

SOMMERAU

MÜLLER z. SOMMERAU · ZÜRICH
Theaterstr. 8 Tel. (051) 24 17 70

zum Kochen
Backen
Würzen
Braten
die guten
Helvetia
Produkte

NOVO-
Pudding-
pulver
mit Vitamin B 1 u. C
60 Rp. per Beute

SCHAFFHAUSER WOLLE

Wertbeständige
Möbel

MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEPPICHEN
UND VORHÄNGEN GEBEN IHRER WO-
HUNG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BE-
SICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG

MEER

ATELIER FÜR MÖBEL · INNENAUSBAU
MEER · CIE AG. BERN

Ernst

„Guets Brot“
„Feini Guetzli“

Seehofstraße 219 Tel. 24 77 80
Sefeldstraße 112 Tel. 24 57 44
Forchstraße 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tas-Room Bahnhofplatz Tel. 23 12 72

Der heimelige
Teerraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Teleph 7 48 88

Giger-Kaffee

ist
Qualitäts-Kaffee

HANS GIGER & CO.
BERN

Lebensmittel-Großimport
Gutenbergstraße 3 Tel. 2 27 35

Elektrische
Glaces-Maschinen
wieder eingetroffen

220 Volt, mit 3 adrigem Kabel
Fr. 190.— + Wust

Schwer versilberte **Eis-Coupes**
Eiskaffee-Becher und
Cassata-Schalen
Eisformen

Sorbettieren aus Leichtmetall,
rostreiem Stahl und Porzellan

Glaces-Tafeln
Glaces-Portionenöffel
6 verschiedene Grössen

Bilco

ZÜRICH

Gerbergasse 5 Tel. (051) 23 67 75
Küchen-, Restaurations- u. Konditorei-Artikel